

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

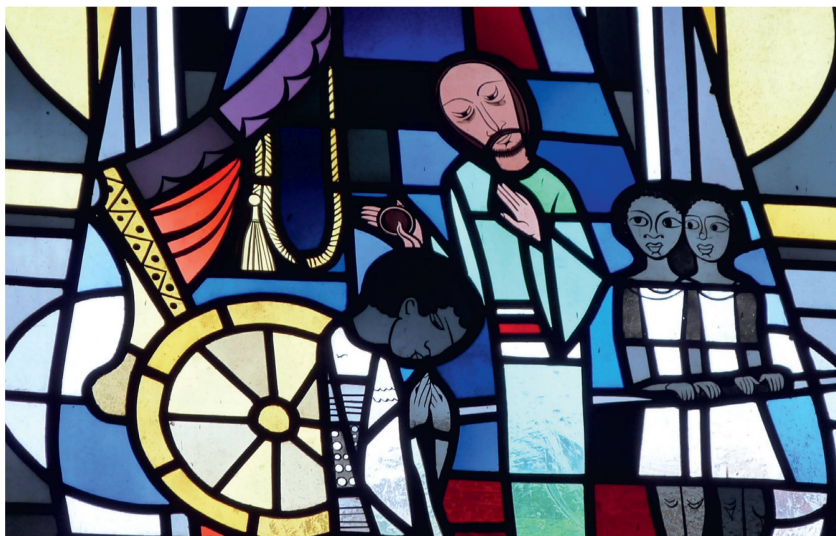
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der Fromme von morgen ...»



(Bild: Dieter Schütz/pixelio.de)

Das Erste und Wesentliche, was auch die Frömmigkeit von morgen bestimmen muß, ist das *persönliche unmittelbare Gottesverhältnis*. Das ist eine Binsenwahrheit, weil sie nur sagt, was das ewige Wesen der christlichen Frömmigkeit ausmacht. Und doch ist es heute alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Wir leben in einer Zeit, die vom fernen, schweigenden Gott redet [...]. Wenn einer es heute fertig bringt, mit diesem unbegreiflichen, schweigenden Gott zu leben, den Mut immer wieder neu findet, ihn anzureden, in seine Finsternis glaubend, vertrauend und gelassen hineinzureden, obwohl scheinbar keine Antwort kommt als das hohle Echo der eigenen Stimme, wenn einer immer wieder den Ausgang seines Daseins freiräumt in die Unbegreiflichkeit Gottes hinein, obwohl er immer wieder zugeschüttet zu werden scheint durch die unmittelbar erfahrbare Wirklichkeit der Welt, ihrer aktiv zu meisternden Aufgabe und Not und ihrer immer noch sich weitenden Schönheit und Herrlichkeit, wenn er dies fertig bringt ohne die Stütze der «öffentlichen Meinung» und Sitte, wenn er diese Aufgabe als Verantwortung seines Lebens in immer erneuter Tat annimmt und nicht als gelegentlich religiöse Anwendung, *dann* ist er *heute* ein Frommer, ein Christ. [...]

Um in diesem Sinn der kargen Frömmigkeit den Mut eines unmittelbaren Verhältnisses zum unsagbaren Gott zu haben und auch den Mut, dessen schweigende Selbst-

mitteilung als das wahre Geheimnis des eigenen Daseins anzunehmen, dazu bedarf es freilich mehr als einer rationalen Stellungnahme zur theoretischen Gottesfrage und einer bloß doktrinären Entgegennahme der christlichen Lehre. Es bedarf einer Mystagogie in die religiöse Erfahrung, von der ja viele meinen, sie könnten sie nicht in sich entdecken, einer Mystagogie, die so vermittelt werden muss, dass einer sein eigener Mystagoge werden kann. Solange jemand die selbstverständliche Unentrinnbarkeit der Verwiesenheit seines um sich wissenden und sich selbst aufgebürdeten Daseins auf das absolute Geheimnis, das wir «Gott» nennen und das sich uns selbst mitteilt, nicht ergriffen hat, hat er noch nicht einmal den Anfang dieser Mystagogie verstanden. [...]

Nur um deutlich zu machen, was gemeint ist, und im Wissen um die Belastung des Begriffs «Mystik» (der recht verstanden, kein Gegensatz zu einem Glauben im Heiligen Pneuma ist, sondern dasselbe) könnte man sagen: Der Fromme von morgen wird ein «Mystiker» sein, einer, der etwas «erfahren» hat, oder er wird nicht mehr sein. [...]

Solche Mystagogie muss uns konkret lehren, es auszuhalten, *diesem* Gott nahe zu sein, zu ihm «Du» zu sagen, sich hineinzuwagen in seine schweigende Finsternis, nicht sich zu ängstigen, man könne ihn gerade dadurch verlieren, indem man ihn beim Namen nennt.

Karl Rahner*

Editorial

Après nous le déluge

Weltuntergangsstimmungen sind nicht unbedingt von positiver Energie geladen, ebenso wenig wie dystopische Romane. Doch beides kann einem in den Sinn kommen, wenn über die Situation unserer Kirche referiert und diskutiert wird. Ein emeritierter Bischof sieht sie in der höchsten Krise der Geschichte, ein in Ehren gealterter Benediktinerabt ist (mit mir) der Meinung, dass sie noch nicht tief genug gefallen ist. Von was sollen wir nun ausgehen, von der schon genannten Dystopie oder von ihrem Gegenteil, einer Utopie? «Seht, ich mache alles neu» – so endet in Offb 21 immerhin unsere Heilige Schrift. Was kommt, wenn die Kirche wieder zum jesuanischen Ursprung zurückgekehrt ist, wenn sie alles Machtdenken und jegliche patriarchalen Ansprüche über Bord geworfen hat? Was für Menschen werden noch zur Kerngemeinde dazugehören, welche Organisationsstruktur wird vorhanden sein, wird sie noch Gehör finden in der Vielfalt des Meinungspluralismus? Für unsere Generation heisst es, dass wir noch viele Beerdigungen miterleben müssen, ja dass wir ab und zu Totengräberinnen und Totengräber sein müssen. Doch dafür haben wir doch nicht vor vierzig und mehr Jahren Theologie studiert und uns auf den kirchlichen Dienst eingelassen! Ich kann verstehen, dass da manche Fluchtgedanken überkommen. Doch es ist falsch, das «Reich Gottes und seine Gerechtigkeit», um die geht's.

Heinz Angehrn



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Peter Camenzind über Schenken und Empfangen 167

Karl Rahner

Eine Einordnung des Zitates in sein Leben und Werk 168

Statements

Was sagt mir der Satz «Der Fromme von morgen ...» heute? 170

Jugendarbeit

Der mystagogische Ansatz ist wichtige Grundlage 172

Bistum Basel

Interview mit Weihbischof Josef Stübi 174

Buchbesprechung

Mit Mariano Delgado über das Beten 176

Amtliche Mitteilungen

177

Anzeigen

178

Impressum

180

* Aus: Rahner, Karl, Frömmigkeit früher und heute, in: ders., Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln 1966 (Schriften zur Theologie VII), 11–31, hier 20–23. Kursiv geschriebene Wörter sind im Original kursiv gesetzt.

Du bist Schenken und Empfangen

In Brasilien, am Stadtrand von Salvador da Bahia, wirkt eine einheimische Schwesterngemeinschaft. Ihre Mystik fasziniert und inspiriert Peter Camenzind.

Am Rand der Grossstadt Salvador da Bahia, im «Recanto der Verklärung», lebt und wirkt eine kleine Schwesterngemeinschaft von einheimischen brasilianischen Frauen. Seit Jahren leben sie ihr Leben für Jesus, dem sie vor allem in den Armen der Favelas begegnen und auch in Menschen, die nach Erleuchtung oder einem Sinn für ihr Leben suchen.

Die Mutter der Gemeinschaft heisst Gisa Maia. Als junge Frau war sie von Gott ergriffen worden und hörte seinen Ruf, zu den Armen «auf der anderen Seite» zu gehen, zu den Kindern in der Favela, den Menschen im Gefängnis, zu den Süchtigen und Obdachlosen der Stadt. Ihre Erfahrung teilte sie mit ihrer Familie, ihren Freundinnen und Freunden, mit Priestern, Bischöfen und Ordensleuten.

Ich durfte dieses Jahr auch wieder ein paar Wochen mit ihnen mitleben und mithelfen. Und wie jedes Mal begegne ich Menschen, die mir erzählen, wie sie von den Worten oder einer Aktion von Gisa berührt und angesteckt wurden, Gott und die Menschen mehr zu lieben.

«Ich bin verrückt...» sagt Gisa ab und zu lachend, und tatsächlich lautet eines der Gebete, die sie aufgeschrieben hat: «Gott, mach uns verrückt wie die, die sich selbst vergessen und ihr Leben verschenkt haben. Mach uns frei und gehorsam, spontan und ausdauernd, mild, fröhlich und stark. Mach uns zu Freunden. Amen»

Bei unseren gemeinsamen Gebeten sangen wir oft ein Lied – ein Gedicht von Gisa –, das mir im Herzen nachklingt und das ich auf Deutsch wiederzugeben versuche. Es ist ein Lied, das in Worten zum Ausdruck bringt, woraus Gisa und ihre Mitschwester leben. Es ist ein Echo ihrer Mystik oder Spiritualität, die auch mich berührt hat.

Trindade – Dreifaltigkeit

*Dreifaltigkeit, Du bist Schenken und Empfangen
Liebesgemeinschaft ganz und gar
Versenke unsere Schiffe in Deinen Wassern
Abgrund einer Zärtlichkeit ohnegleichen
Sie sind ganz Schenken und Empfangen
Sie sind Teilen und Kommunion*

*Dreifaltigkeit – Freundin, Dreifaltigkeit – Schwester
Lehr uns die Liebe, die das Leben schön macht
Dass unser Leben ein Fest wird
Dein Reich der Liebe schon hier auf der Erde
Sie sind ganz Schenken und Empfangen
Sie sind Teilen und Kommunion*

*Komm und ergreife unsere Hände
Komm und spiel mit uns Reigen
Lehr uns wieder Kinder zu werden
Mit dir schreiten zum ewigen Tanz.
Sie sind ganz Schenken und Empfangen
Sie sind Teilen und Kommunion*

Mystik bedeutet für mich, bei Jesus in die Lehre zu gehen, durch Ihn mit der ewigen Liebe des Dreifaltigen Gottes in Berührung zu kommen, immer mehr aus dieser Freude zu leben und daraus die Kraft zu empfangen, ein welt- und menschenverbundenes Leben zu führen. Wo ich gerade bin und was ich gerade tue, im Willen Gottes mein Paradies zu entdecken. Auf weite Strecken ist das ein ganz gewöhnliches, normales Leben, in dem immer wieder plötzlich und meist überraschend ein Stück Himmel aufleuchtet, das ich nicht für mich behalten, sondern weiterschenken möchte. «Sende mich aus, o anbetungswürdige Dreifaltigkeit, wie ein Samen, den der Wind dorthin trägt, wo er will.»

Peter Camenzind



Peter Camenzind (Jg. 1961) studierte Philosophie und Theologie in Chur, Rom und Innsbruck. 1987 wurde er zum Priester geweiht, wirkte 1989 bis 1993 als Vikar in Wädenswil ZH und wechselte daraufhin nach Bürglen UR, wo er zehn Jahre Pfarrer war. Von 2004 bis 2018 war er Pfarrer in Wädenswil und ab 2015 auch Dekan des Dekanats Albis ZH. Ab 2018 stand er als Seelsorger der Pfarrei St. Martin in Schwyz vor und übernahm die Pfarradministrationen von Ibach und Seewen SZ. 2021 ernannte Bischof Joseph Maria Bonnemai Camenzind für die Bistumsregion Urschweiz zum Generalvikar. (Bild: Donato Fisch)

Am Anfang steht die Erfahrung

Karl Rahners Satz «Der Fromme von morgen ...» ist berühmt geworden.

In welchem Zusammenhang gebrauchte er ihn? Worum ging es ihm?

Karl Heinz Neufeld SJ ordnet den Satz im Leben und Werk Rahners ein.



Prof. em. DDr. Karl Heinz Neufeld SJ (Jg. 1939) war Assistent bei Karl Rahner. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Nouvelle Théologie, liberale Theologie und Modernismustheorie in theologiegeschichtlicher Perspektive sowie das Gesamtwerk Karl Rahners.

Immer häufiger begegnen Worte Karl Rahners auch auf Kalenderblättern und Spruchkarten, die Menschen für den Tag oder eine Festzeit einen Gedanken mitgeben möchten. Darunter findet sich auch jener bekannte Satz über den Frommen von morgen, der ein Mystiker sein soll.

Personelles Erleben

Recherchen nach dem Ort, wo der Theologe den Satz ursprünglich gesagt hat, eröffnen einen interessanten Sachverhalt. Nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils hat er den Satz zweimal in Vorträgen über «Frömmigkeit früher und heute» gebraucht, die zwischen 1966 und 1968 sechs Mal in längerer oder kürzerer Form gedruckt veröffentlicht wurden. Die Fassung in der Zeitschrift «Geist und Leben» setzte sich mit ihrer Aufnahme in «Schriften zur Theologie» (Bd. VII) durch und unterstrich den spirituellen Charakter der Überlegungen. Sie bietet eine etwas andere Version des Satzes, als jene, die seither bekannt ist und zitiert wird. In ihr findet sich der komplizierte Satz: «nur um deutlich zu machen, was gemeint ist, und im Wissen um die Bedeutung des Begriffes «Mystik» [...] könnte man

andeuten, dass die Aussage im Sinne Rahners mehr bedeutet und deswegen weiter erklärt werden muss. Gleiches gilt auch für seine Vorstellung von «Erfahren». Das hat Rahner versucht mit den Gedanken «Mystik – Weg des Glaubens zu Gott» (1978/1984) und «Erfahrung des Heiligen Geistes» (1978), die jetzt beide im Band 29 der Sämtlichen Werke zu finden sind.¹

Als grundlegend wird ein personales Erleben angesetzt, nicht mehr eine allgemeine Geistigkeit und eine von einer Mehrheit selbstverständlich geteilte Lebenspraxis, die es so nicht mehr gibt. Rahner wird nicht müde zu betonen, dass solches Erleben nichts Besonderes ist und sich in lebendiger Aufmerksamkeit durchaus überall entdecken lässt. Der Zugang mag verstellt und belastet sein, und manche möchten es auch gar nicht vorkommen lassen, sie gehen lieber daran vorbei. Trotzdem steht dieser Weg an sich für jeden offen. Einfach und bequem bietet er sich nicht immer; Mitläuferei bleibt ausgeschlossen. In der Erinnerung an die christlichen Anfänge in unserer Welt verstehen wir, wie in den Einzelnen Glaubensüberzeugungen und Glaubensentscheidungen gewachsen sein müssen, sich aus Erfahrungen entwickelt haben bis hin zu einem «Ich glaube», für das einer dann auch bereit ist, etwas einzusetzen.

«Wir leben in dieser Zeit und in dieser Welt, deren Weg ebenso unter der Verheissung steht wie alle früheren Wege.»

Karl Heinz Neufeld

sagen: der Fromme von morgen wird ein «Mystiker» sein, einer, der etwas «erfahren» hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann.» In Klammern ist noch ein Zusatz eingefügt, der «Mystik» für den Glauben überhaupt reklamiert, was freilich

Christsein in der Welt von heute

Die Kirche in der Welt von heute hatte sowohl den Konzilsvätern und den Bischöfen als auch ihren Mitarbeitern, den sogenannten «Periti», in der letzten Sitzungsperiode manche Mühe gekostet. In der Welt war etwas passiert, ohne dass Christinnen und Christen und Kirche das richtig mitbekommen hatten. Das hatte Papst Johannes XXIII. zu seinem Plan eines «aggiornamento» angeregt, der schon das ganze Unternehmen Konzil bestimmt hatte, gegen Ende aber mit der Welt von heute als Thema besonders dringlich wurde. Menschen und Welt sind die Adressaten der christlichen Botschaft. War da nicht etwas aus dem Blick geraten? Wache Geister hatten schon länger bemerkt, dass Entwicklungen vorangegangen waren. Es hatten sich Verhältnisse



Karl Rahner (links) 1974
im Gespräch. (Bild: Wikipedia)

ergeben, hinter denen Christen und Kirche herhinkten und die so fremd aussahen, dass nicht recht zu erkennen war, wie sie damit umgehen können. Vor allem viele Frömmigkeitsformen erwiesen sich bei ehrlicher Betrachtung als völlig überholt. Die Frommen schienen so sehr von gestern, dass sie in ihren Lebensäußerungen und in ihrem Eifer – das gab es ja – völlig aus der bestehenden Welt herausgefallen schienen. Sie selbst suchten sich zu verteidigen, so wie die Kirche sich schon seit Langem gegen all die Angriffe zu wehren begonnen und dazu die Bastionen errichtet hatte, deren Schleifung seit einiger Zeit gefordert wurde.

Engagement für eine Alltagsmystik

Am Ende des Konzils war das den Verantwortlichen mehr oder weniger bewusst geworden, und auch, dass anderes nötig sei als bloße Abwehr, wenn die Kirche den Auftrag des Herrn ernst nehmen wollte: «Geht in alle Welt ... geht auf die Menschen zu ... spricht sie an, dass sie wenigstens anfanghaft verstehen ..., dass sie interessiert werden.»

Gerade in der österlichen Zeit sind diese Worte des Herrn vertraut als Sendung jener, die ihn gesucht und dabei ihre Erfahrungen gemacht hatten. Das dürfte Karl Rahner vorgeschwebt sein, als er danach fragte, was künftig notwendig sei, wie der Mensch von heute sich auf das Morgen seines Glaubens einstellen solle. Allzu unbedacht war die Kirche lange mit einer theoretischen Unterweisung vorgegangen. Diese kam ohne lebendige Ansätze aus und zeigte sich mehr und mehr als wirkungslos. Rahner weist dieses Bemühen nicht einfach zurück, doch kann es nicht jene erste Erfahrung ersetzen, mit der schon der Osterglaube der frühen Christinnen und Christen lebendig wurde. Er stellte sich die Frage: Ist das in unserer Welt und Zeit möglich? Er ist davon überzeugt, wenn ihm auch bewusst ist, dass seine Alltagsmystik, wie er sie versteht und na-

hezubringen sucht, nicht einfach da ist. Vielmehr gehören die Fragen und Herausforderungen, die ein Suchen wie das der Maria von Magdala auslösen, zum alltäglichen Leben. Im Umgang damit erfährt einer etwas, was immer wieder dazu führt, sich zu wundern, überrascht, ja überwältigt und gepackt zu werden von etwas, das er sich nicht selbst zurechtgelegt hat, sondern das ihm begegnet, auf ihn zukommt, ihn mitnimmt und in Dimensionen einführt, die ihm neu sind.

Einen wachen Glaubenden

1985 notierte Bischof Reinhold Stecher von Innsbruck in seinen Gedanken zu «Ostern, die Stunde des Glaubens»², dass sein Erinnern «immer wieder ein Jahr zurück» wandere, «zu den letzten Besuchen bei Karl Rahner, wenige Tage vor seinem Tod. Diese Gespräche mit dem einstigen Lehrer sind mir unvergesslich. [...] am Krankenbett [...] musste man [...] denken [...] an das vielfache Ringen mit den vielfältigen Problemen, die nun einmal diese Epoche dem wachen Glaubenden aufgegeben hatte. Und doch hatte man [...] einen sehr gefassten [Menschen] mit einer fast fröhlichen Distanz zu sich und seinem Werk» vor sich. «Vielleicht war es das, was diesen grossen Theologen so menschlich und sympathisch machte: Dass er zutiefst um die Schwierigkeit, die Mühsal, die Unsicherheit und Gefährdung des Glaubens an Christus in unserer Zeit wusste, und zwar mit einem Wissen, das nicht nur aus einer professoralen Betätigung, sondern aus eigenem Erleiden und Erleben stammte, und dass er andererseits doch das Glück eines Menschen ausstrahlte, der mit seinem Glauben immer wieder nach Hause kommt.»

Ist es nicht davon etwas, was sich in dem Wort über den Frommen von morgen ankündigt und wonach so viele ausschauen? Wir leben in dieser Zeit und in dieser Welt, deren Weg ebenso unter der Verheissung steht wie alle früheren Wege.

Karl Heinz Neufeld SJ

² Stecher, Reinhold, Ostern, die Stunde des Glaubens, in: ders., Ein Singen geht über die Erde, Innsbruck 1993.

«Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein»

Karl Rahners bekanntes Zitat legte die SKZ Ernst Fuchs, Sr. M. Fabienne Bucher, Gabriele Kieser und Claudia Nuber vor. Nachstehend geben sie ein persönliches Statement ab und sagen, was ihnen dieser Satz fast 60 Jahre danach bedeutet.

Bruder Klaus und Dorothee



Ernst Fuchs.¹

Bruder Klaus war ein Mystiker, einer, der etwas von Gott «erfahren» hat. C.G. Jung hielt ihn sogar für einen Prototyp – als «einzigen hervorragenden schweizerischen Mystiker von Gottes Gnaden» (1933). Ein Bruder Klaus von Flüe hätte also auch in Zukunft Chancen, gemäss Karl Rahners Diktum als Frommer bzw. Christ zu

gelten. Aber seine Frau Dorothee? Von ihrem Innenleben wissen wir nichts. Sie ist zwar als «ehrwürdigste Frau der Eidgenossenschaft» in Erinnerung geblieben. Würde sie aber Rahners Bedingung erfüllen und als Fromme, als Christin angesehen werden können? Das Rahnersche Zitat hat – zumindest aus einem Schweizer Blickwinkel und isoliert vom Zusammenhang betrachtet – einen leicht elitären Beigeschmack. Hier sind wir empfindlich. Aussergewöhnliches und Überraschendes ist ausser beim Sport in der Schweiz verpönt. Eine Gestalt wie Niklaus von Flüe kann schon zu viel sein. Dann lieber seine Frau. Sie war – vielleicht – eher wie wir, «eine von uns».

«Viele Menschen haben wegen Bruder Klaus etwas von Gott erfahren.»

Bruder Klaus war ein Mystiker, einer, der etwas von Gott erfahren hat. Er behielt diese Erfahrungen aber nicht für sich. Er wurde zu einem Magnet, und seine Anziehungskraft lässt bis heute nicht nach. Dorothee Wyss hat seinen Weg mitgetragen und bejaht. Es ist kaum vorstellbar, dass nicht auch sie tief mit Gott verbunden war.

Viele Menschen haben wegen Bruder Klaus etwas von Gott erfahren und seinetwegen zu Jesus Christus gefunden – über viele Jahrhunderte bis heute! Wenn der Fromme von morgen ein Mystiker sein wird, ist Hoffnung angesagt. «Kometen» wie Bruder Klaus gibt es zwar nicht häufig. Aber wenn Gott es will, schickt er sie zur rechten Zeit, damit das Christentum nicht zu einer elitären Sache wird, sondern auch morgen die Welt und viele Menschen in ihr prägen wird.

Gotteserfahrung



Sr. M. Fabienne Bucher.²

Karl Rahner SJ hat dieses berühmte Zitat wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils in dem Artikel «Frömmigkeit heute und morgen» (1966) niedergeschrieben. Darin geht es Rahner um die Frage nach der Erneuerung von Glauben und Kirche, um die Frage, wie Christsein morgen gelebt werden kann.

Es geht um den frommen oder geistlichen Menschen, um die Erfahrung des Glaubens, um Gotteserfahrung.

«Der Ranft ist mir ein wichtiger Erfahrungsort des Lauschens auf Gott hin.»

Solche Mystik, wie sie Rahner beschreibt, habe ich früh schon mit Bruder Klaus (1417–1487) und seiner Sehnsucht nach dem «einig Wesen» verbunden. Seine Glaubenserfahrung im Alltag, in seiner Ehe mit Dorothee Wyss, sein Ringen um dieses tiefe Einssein mit Gott zwischen seinen beruflichen und familiären Herausforderungen, hat mich berührt und lädt mich immer wieder ein, mich der Kargheit vom Ranft und seiner Einsiedelei auszusetzen. Der Ranft ist mir ein wichtiger Erfahrungsort der Stille, des Lauschens auf Gott hin, der Fürbitte für Frieden in Kirche und Welt und des Freiwerden von allem Lebenshindernden.

Nach schwierigen Erfahrungen des spirituellen Machtmissbrauchs entdeckte ich in den 1990er Jahren die heilige Wiborada von St. Gallen (um 880–926). Wiborada ist mir wichtig geworden, weil sie horchend auf Gott ihren aussergewöhnlichen Weg gegangen ist, Widerstände überwunden, mit den Menschen Brot geteilt hat, ihnen mutig, klar und wertschätzend begegnet ist. Heute, wo in der Kirche, in Klöstern und verschiedenen Gruppierungen immer wieder sexuelle Gewalt und spiritueller Missbrauch aufgedeckt wird, brauchen wir die Erfahrung und die Fürbitte der heiligen Wiborada, damit wir mutig das Unrecht benennen, uns für die Opfer einsetzen, die Botschaft des Evangeliums leben und verkündigen.

¹ Ernst Fuchs (Jg. 1968) ist Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln/Flüeli-Ranft. Er ist Priester der Diözese Chur und verantwortlich für die spirituelle Ausrichtung der Wallfahrtsseelsorge und Ansprechperson für Einzelpilger und Wallfahrtsgruppen.

² Sr. M. Fabienne Bucher (Jg. 1953) arbeitet seit 1990 im Bistum St. Gallen, zunächst als Pastoralassistentin, dann rund 20 Jahre als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital St. Gallen. Seit 2011 ist sie Diözesan-Eremitin und weiterhin geistliche Begleiterin.

Tiefer bohren



Gabriele Kieser.³

Ich sinne über die zwei Begriffe nach: «Frommer» und «Mystiker».

Im Unterschied zu vielen anderen werde ich gerne als «fromm» bezeichnet, das kommt, weil ich eine gute Lehrerin hatte, Sr. Maria-Benedikta Ströhle, die mich in jungen Jahren als exzellente Exegetin der Psalmen vor allem gelehrt hat, dass fromm bedeutet,

mit Gott im Bunde zu stehen.

Mystikerinnen und Mystiker sind laut Rahner Menschen, die eine Erfahrung gemacht haben. In Rahners fiktiver Rede des Ignatius betont dieser hinsichtlich der Exerzitien und der dahinterstehenden eigenen Gotteserfahrung, «dass die Erweckung solcher göttlicher Erfahrung nicht eigentlich die Indoktrination eines vorher gar nicht im Menschen Gegebenen, sondern das ausdrücklichere Zu-sich-selber-Kommen und die freie Annahme einer Verfassung des Menschen ist, die immer gegeben ist, meist verschüttet und verdrängt.»

«Sind wir heute die «Frommen von morgen», auf die Rahner seine Hoffnung setzte?»

Es geht Karl Rahner bei seiner Vision nicht um ein ewiges Seelenheil, denn er war der Überzeugung, dass Menschen nicht fromm und mystisch sein müssen, um Teil des Gottesreiches zu sein. Es geht ihm um eine gelebte intime Beziehung, die das höchste Glück des Menschen entgegen aller widersprechenden Erfahrung bedeutet – heute schon.

Rahner hatte bei seiner Aussage über die Frommen von morgen offenbar den Eindruck, dass viele seiner Zeitgenossen durch «die Stütze der «öffentlichen Meinung» und Sitte» Christ und Christin sind, nicht durch eine selbst erlebte unmittelbare Gottes- und Christuserfahrung. Von daher sah er eine Chance in der schwindenden öffentlichen Meinung und Sitte: Wenn das wegfallen würde, dann müssten Christinnen und Christen tiefer bohren.

Die Frage stellt sich: Sind wir heute die «Frommen von morgen», auf die Rahner seine Hoffnung setzte? Nicht wenige Frauen und Männer des Synodalen Weges stimmen mich dankbar und zuversichtlich.

Hören – erfahren – erzählen



Claudia Nuber.⁴

Das Zitat von Karl Rahner ist inzwischen knapp 60 Jahre alt, dessen Inhalt besteht eigentlich seit bald 2000 Jahren: Mir kommen die beiden Jünger in den Sinn, die nach der Kreuzigung Jesu in tiefer Trauer von Jerusalem nach Emmaus wandern; Jesus, der unbekannterweise mit ihnen geht und ihnen aus der Schrift und den Pro-

pheten alles Geschehen deutet; die zwei Jünger, die den Fremden einladen, mit ihnen zu Abend zu essen und dass ihnen das Herz aufgeht, als sie ihn beim Brotbrechen erkannt haben (vgl. Lk 24,13–35).

Unterwegs vermochte keine noch so gute Erklärung Jesu die Emmaus-Jünger im Innersten zu bewegen. Jesu Worte blieben auf der Verstandesebene. Erst das Erleben – im Übrigen nichts Spezielles, sondern im alltäglichen Teilen des Brotes – lässt sie ganz begreifen. Die beiden Jünger sind so vollständig ergriffen, dass sie sofort wieder nach Jerusalem zurückkehren, um den anderen Jüngern davon zu erzählen.

««Mystisches» ereignet sich in alltäglichen Situationen.»

Die Erzählung aus dem Lukasevangelium bestätigt also die Aussage Rahners.

Im Glauben Erlebtes soll aber durchaus verbunden sein mit Wissen über unseren Glauben. Auch die Schriftauslegung Jesu beginnt auf der Verstandesebene und hat ihren bleibenden Wert, sie erscheint durch die Erfahrung in einem neuen Licht. In diesem Sinne finde ich es schön, wenn Pfarreien für gute Angebote der Glaubensbildung werben oder diese neben allen anderen Aufgaben auch noch aktiv anbieten.

Übrigens: «Mystisches» ereignet sich wie erwähnt in alltäglichen Situationen. Das bedeutet für Pfarreien einerseits, dass sie nicht Wunder was an Angeboten und besonderen Events organisieren müssen, andererseits, dass sie im Alltag mit seinen kleinen und grossen Fragen nahe bei den Menschen sind. Das Mehr, das aus alltäglichen Situationen heilige Momente macht, dürfen wir dann ruhig der göttlichen Geistkraft überlassen.

³ Dr. Gabriele Kieser (Jg. 1962) ist Theologin, Logotherapeutin und Ausbilderin der PRH-Persönlichkeitsentwicklung (PRH – Personnalité et Relations Humaines). Sie arbeitet als Seelsorgerin der Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel, als Seelsorgerin für Seelsorgende im Bistum Basel sowie als Seminarleiterin und Personal Coach in der Schweiz, in Österreich und Deutschland.

⁴ Claudia Nuber ist Pfarreiseelsorgerin und Co-Leiterin der Pfarrei St. Leodegar im Hof Luzern.

Eine leise Pastoral

Der mystagogische Ansatz ist seit den 1990er-Jahren wichtige Grundlage in der kirchlichen Jugendarbeit der Schweiz. Wo liegen seine Stärken und Schwächen und wie kann er weiterentwickelt werden?



Adrian Marbacher (Jg. 1975) ist Theologe und arbeitet bei der Jugendseelsorge Zürich mit Schwerpunkt Spiritualität.

Mystik in der Jugendarbeit? Ist das nicht etwas zu hoch gegriffen? Ist man nicht schon froh, wenn die jungen Menschen überhaupt noch Kontakt mit der Kirche haben – geschweige denn sich engagieren und gar «Gotteserfahrung» dabei machen? Darf man solche «hohen» Erwartungen haben? Wenn Karl Rahner im zukünftigen Christen entweder einen Mystiker sieht oder eben «keinen» mehr, spricht das erst recht für die Arbeit mit jungen Menschen. Ironischerweise war es gerade Rahner, der die kirchliche Jugendarbeit aus einer theologischen Krise «gerettet» hat. Der deutsche Pastoraltheologe Herbert Haslinger entwickelte ausgehend von Rahners Ansatz Anfang der 1990er-Jahre ein pastoraltheologisches Konzept, das in der Schweiz als mystagogische Jugendarbeit¹ bekannt wurde und bis heute die theologische Grundlage der kirchlichen Jugendarbeit in der Deutschschweiz bildet. Wie kam es dazu? Der Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen stellte Anfang der 1990er-Jahre durch die Veränderung der kirchlichen wie auch gesellschaftlichen Situation eine Krise in der Jugendarbeit fest.² Im Schlussbericht seiner Reflexion nahm er Ansätze wie Subjektorientierung, Lebensweltorientierung, Individualität und Partizipation und auch den Ansatz Haslingers auf. Seither wird der mystagogische Ansatz in der kirchlichen Jugendarbeit angewendet. Spätestens seit der Verabschiedung der «Magna Charta» (2001)³ gilt der Ansatz als verbindlich für die Deutschschweizer Fachstellen für kirchliche Jugendarbeit.

Mystagogische Deutungen anbieten

Was meint nun der mystagogische Ansatz in der Jugendarbeit? Den Ansatz Haslingers weiterentwickelt, heisst es in der Neufassung von «Klarsicht»⁴: «Mystagogie, im Verständnis Karl Rahners, gründet auf der Glaubensüberzeugung, dass Gott bereits bei den jungen Menschen ist, wenn diese mit kirchlichen Jugendarbeiter*innen in Kontakt treten. Gott ist in jedem Menschen immer schon da – als Frage, Sehnsucht, inneres Wissen und Geheimnis, das über den Menschen hinaus auf ein Absolutes verweist. Im mystagogi-

schen Geschehen soll die Entdeckung des Selbst auch zur Erfahrung Gottes führen. Dabei bilden Selbst- und Gotteserfahrung eine Einheit.» Das meint auch, dass eine echte Gotteserfahrung keine von der Welt «abgeschotteten heiligen Orte und Zeiten» braucht. Gott kann konkret im eigenen Leben, auch im eigenen Alltag, erfahren werden: in der Schönheit eines Sonnenaufgangs, in der erlebten Solidarität beim Teilen des Essens, in der Erfahrung der Selbstwirksamkeit usw. Die Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter besteht nun darin, «behutsam und situationsgerecht mystagogische Deutungen» anzubieten, um «die Geschichte jedes einzelnen jungen Menschen als Geschichte mit Gott begreifbar zu machen». Mystagogie wird in der kirchlichen Jugendarbeit keinesfalls als «Einwegprozess» verstanden: Nicht nur helfen die kirchliche Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter jungen Menschen, Gott zu entdecken, sondern auch umgekehrt erfahren die kirchlichen Jugendarbeitenden selber Gott neu mit und in den jungen Menschen.

In der Praxis darf ich immer wieder erleben, wie Jugendliche schnell auf eine tiefere Ebene vordringen, wenn der Raum dafür geschaffen wird. Das kann ganz einfach sein, indem man ums Feuer sitzend ruhig wird und sich gegenseitig persönliche Geschichten erzählt, im Meditationsworkshop achtsam beginnt, den eigenen Körper wahrzunehmen oder beim Segeltörn, wenn auf einmal Sinnfragen gestellt werden.

Stärken und Schwächen

Priska Filliger Koller beschäftigt sich in ihrem Werkbuch «geistvoll» mit der Weiterentwicklung des mystagogischen Ansatzes und stellt Thesen zu Stärken und Schwächen des Ansatzes zusammen.⁵ Als Stärken sieht sie zuerst einmal das positive Gottesbild: Es bezieht sich auf einen Gott der Liebe und Barmherzigkeit und nicht auf einen Gott, der Jugendliche «auf vermeintlichen Abwegen» bestraft. Auch das Menschenbild ist positiv: Durch die Zuwendung Gottes bekommt jeder Mensch eine unantastbare Würde, ungeachtet des Alters, Geschlechts, Aussehens,

¹ Haslinger, Herbert, *Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit. Mystagogie als pastoraltheologisches Handlungsprinzip heutiger kirchlicher Jugendarbeit*, Mainz 1991.

² AG Reflexion des Vereins Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen (Hg.), *Heute hier, morgen dort ... Neue Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit*, Zürich ²1995.

³ Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen (Hg.), *Magna Charta – Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz*, 2001 (ergänzt 2005).



Mystagogische Jugendarbeit meint, die jungen Menschen mit ihrer Lebenswelt ernst zu nehmen.

(Bild: zvg)

sozialen Hintergrunds usw. Weiter ist der Kern der christlichen Botschaft, das «dreifache Liebesgebot» (siehe Mk 12,29ff.) im mystagogischen Ansatz enthalten. Die Präsenz der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter bei den Jugendlichen lässt Gott in der Beziehungsarbeit spürbar und als Geschenk erfahrbar werden. Mystagogie setzt auf Authentizität. Die mystagogische Jugendarbeit handelt aus den Lebenswelten der Jugendlichen heraus und ist erfahrungsbezogen – Fragen, Sorgen, Hoffnungen und Ängsten der Jugendlichen werden angesprochen. Und zuletzt kann die mystagogische Jugendarbeit als leise Pastoral bezeichnet werden. Sie ist unauffällig und auf längerfristige Wirkung ausgelegt.

Trotz dieser Stärken gibt es ein paar Punkte, die Fragen aufwerfen oder zur Einseitigkeit führen können. Filliger Koller sieht dabei folgende Problempunkte:

1. Der Ansatz ist zu passiv. Mystagogie kann dazu verleiten, bloss abwartend da zu sein.
2. Der Ansatz ist zu individualistisch. Sollte nicht im Zeitalter des vereinsamenden Individualismus stärker wieder die Gemeinschaft miteinbezogen werden? Es ist zu bezweifeln, dass Rahner den heutigen Individualismus als Grundlage für seinen Ansatz sah.
3. Der Ansatz braucht grössere Differenziertheit. Der Ansatz ist bisher nicht «lebensweltmässig, gendersensibel und entwicklungspsychologisch» betrachtet worden.
4. Es besteht die Gefahr einer elitären Haltung – Prof. Dr. Herbert Haslinger sieht laut einem Interview keine Alternative zum mystagogischen Ansatz. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass Gott in allen Menschen präsent ist, warum sollte er dann nicht auch in anderen spirituellen Grundhaltungen und mir fremden spirituellen Ausrichtungen ebenfalls präsent sein und wirken?

Als mögliche Weiterentwicklung des mystagogischen Ansatzes in der Jugendarbeit plädiert Filliger Koller für

einen Paradigmenwechsel hin zu einer aktiv gestalteten Mystagogie. Konkret sollen die jungen Menschen auf eine gute Art herausgefordert werden, nachzudenken und sich selber mitzuteilen. Weiter muss akzeptiert werden, dass Gott meist nicht direkt, sondern indirekt erfahren wird. Hier soll ein angemessener Deutungs- und Erfahrungsraum geschaffen werden, der dieser Unschärfe gerecht wird. Um der individualistischen Fokussierung des Ansatzes entgegenzuwirken, wird eine Weiterentwicklung zu einer «Subjektwerdung in Gemeinschaft» empfohlen, die individuelle Erfahrungen in der Gruppe ermöglicht. Im Weiteren bräuchte es noch differenzierte Ansätze, die spezifischer auf die jeweilige Lebenswelt, das Alter, Geschlecht usw. eingehen.

Der mystagogische Ansatz darf kritisch hinterfragt und weiterentwickelt werden. Dennoch ist er nach wie vor die wichtigste Grundlage, um junge Menschen in der kirchlichen Jugendarbeit zu begleiten, damit sie Erfahrungen mit Gott machen oder – wie Rahner es ausdrücken würde – ins «Geheimnis» eingeführt werden können. Dies zeigt sich auch im jüngsten Dokument der OKJ (offene kirchliche Jugendarbeit der katholischen Kirche der Deutschschweiz)⁶, das den mystagogischen Ansatz in der Jugendarbeit nochmals betont.

Aus Sicht der Jugendarbeit bin ich überzeugt, dass der von Rahner beschriebene «Christ der Zukunft» schon heute nicht mehr ist, wenn er keine Erfahrungen machen kann. Der Jugendliche braucht Erfahrungen im Glauben, um sich spirituell zu entwickeln. Wenn er sie nicht in der Kirche findet, sucht der junge Mensch sich andere Erfahrungsfelder. Gerade der mystagogische Ansatz ist eine Ermutigung, mit jungen Menschen auf Spurensuche zu gehen und dabei offen und staunend zu erfahren, wie Gott heute in der Welt wirkt.

Adrian Marbacher

⁴ Verein Deutschschweizer JugendseelsorgerInnen (Hg.), Klarsicht. Themen der kirchlichen Jugendarbeit, Zürich 2020.

⁵ Filliger Koller, Priska (Hg.), geistvoll. Werkbuch Spiritualität in der kirchlichen Jugendarbeit, Kriens ²2020.

⁶ Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit (Hg.), Grundlagen offene kirchliche Jugendarbeit der katholischen Kirche der Deutschschweiz, Luzern 2022.

«Ich verstehe mich weiterhin als Seelsorger»

Seit 100 Tagen ist der neue Weihbischof des Bistums Basels, Josef Stübi, im Amt. Die SKZ blickt mit ihm zurück auf die Zeit der Entscheidung, seine ersten Erfahrungen im Amt und seine zukünftigen Aufgaben.

SKZ: Bischof Josef, war die Ernennung zum Weihbischof für Sie absehbar oder eine Überraschung?

Josef Stübi: Kurz nach der Demission von Weihbischof Denis Theurillat wurde ich von einer Zeitungsredaktion kontaktiert mit der Frage, ob ich noch keinen Anruf aus Solothurn bekommen habe. Diese Frage konnte ich eindeutig verneinen. Allerdings: Der Anruf kam – zu einem späteren Zeitpunkt. Bischof Felix meldete sich. Zuerst ging es um ein paar andere Dinge. Doch dann eröffnete er mir sein eigentliches Anliegen. Ich war sehr überrascht und wusste zuerst gar nicht, was ich sagen sollte. Da ich gerade im Tessin in den Ferien war, vereinbarten wir ein Treffen zu einem späteren Zeitpunkt. Für mich ging es dann zuerst einmal darum, ob ich mich überhaupt auf die Beschäftigung mit dieser Anfrage einlassen sollte – oder nicht. Diese Frage trug ich ein paar Tage mit mir herum. Was daraus wurde, wissen wir.

Weihbischof Rolf Steinhäuser sagte mir in den Exerzitien: «Das wollte ich eigentlich gar nie». Wie geht es Ihnen heute?

Mein Berufsziel war Pfarrer. Das wurde ich und war es gerne – fast 30 Jahre lang. Ich habe das Bischofsamt keineswegs angestrebt. Als die Anfrage dann so unvermittelt kam, bin ich erschrocken. In meinem Inneren habe ich mich allerdings trotzdem ein wenig darüber gefreut. Nicht über eine mögliche Zukunft als Bischof, sondern schlicht und einfach darüber, dass der Bischof mich in Betracht gezogen hatte. Damit war der Weg zur definitiven Antwort aber noch keineswegs beschriftet. Ich war sehr dankbar, dass Bischof Felix mich terminlich nicht gedrängt hatte. Ich konnte mir einige Zeit dafür nehmen. Ich war auch nicht unter Druck, dieses Amt unbedingt annehmen zu müssen. Das war für mich wichtig. Mit ganz wenigen Vertrauten habe ich darüber gesprochen. Auch hier wurde ich bestärkt, aber nicht gedrängt. Meine Entscheidung war wohlüberlegt und frei. Ich war so viele Jahre als Pfarrer mit Menschen auf dem Weg. Anlässlich der Medienkonferenz vom 20. Dezember 2022 sagte ich, dass ich mich als Weihbischof



Josef Stübi (Jg. 1961) wurde 1988 zum Priester geweiht. Anschliessend war er als Vikar und später als Pfarrer tätig. Von 2008 bis 2023 war er Stadtpfarrer von Baden und bis 2022 Mitglied des Priesterrats. Seit 2023 ist er residierender Domherr des Standes Solothurn. Am 26. Februar 2023 wurde Josef Stübi von Bischof Felix Gmür in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn zum Weihbischof geweiht.

ebenfalls als Seelsorger für die Menschen verstehe, wenn nun auch in einer anderen Funktion.

Einerseits sind Sie Weihbischof für Basel, andererseits Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz SBK. Welches waren Ihre ersten Begegnungen und Handlungen im Bistum? Welches war Ihre erste Freude oder erste Sorge?

Da war die Medienkonferenz vom 20. Dezember 2022. Diese hat mir schon ein wenig Sorge bereitet. Plötzlich stand ich in einer mir ungewohnten Weise im öffentlichen Interesse. Als vorerst ernannter und ab dem 26. Februar geweihter Bischof blieb ich bis Ende März Stadtpfarrer von Baden. Für kurze Zeit hatte Baden einen Pfarrer als Bischof und das Bistum einen Weihbischof,

welcher noch Pfarrer war. Dadurch war ich in beiden Aufgaben gefordert. Allerdings ist man mir auf Bistumsebene bezüglich terminlichen Ansprüchen sehr zuvorkommend und verständnisvoll entgegengekommen. Vor ein paar Wochen war ich zum ersten Mal in Lugano in der Vollversammlung der Bischöfe mit dabei. Ich wurde freundlich in diesen Kreis aufgenommen. Innerhalb dieses Gremiums fühlte ich mich auf Anhieb wohl. Ich spürte eine freundschaftliche und gegenseitig wertschätzende Atmosphäre. Auch bei der Neuverteilung der Aufgaben ist man mit dem «Neuling» rücksichtsvoll umgegangen. Dafür war und bin ich dankbar. Eine wirkliche Freude, sozusagen eine Bestätigung und Motivation zugleich, waren für mich die vielen positiven Reaktionen aus dem Bekannten- und Freundeskreis, den Pfarreien und von einer grossen Zahl Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem Bistum. Zudem erreichten mich auch zahlreiche offizielle Grussbotschaften.

In der SBK haben Sie die Ressorts «Deutschschweizer Medien» und «Justitia et Pax» erhalten. Welches ist Ihr bisheriger Bezug zu diesen Themen?

Nicht alles, aber doch so manches, was schon auf mich zugekommen ist und noch zukommen wird, ist Neuland. Als Pfarrer hatte ich nicht viel mit den Medien zu tun. Das hat sich unmittelbar vor und nach meiner Bischofsweihe geändert. Ethik und sozialetische Fragen sind mir nicht fremd. Damit müssen wir uns, die wir auf die Botschaft Jesu und seiner Evangelien hören, in der einen oder anderen Form beschäftigen. Es ist gut und wichtig, dass wir diesbezüglich Fachleute haben, welche verwurzelt in der christlichen Botschaft über das spezifisch nötige Fachwissen verfügen, um an die aktuellen Herausforderungen heranzugehen. Insofern habe ich dieses Ressort nicht ungern angenommen, da ich selber offen bin für neue Erkenntnisse.

Mit den Deutschschweizer Medien sind Sie wohl auch mitzuständig für kath.ch, das Portal, das viele Emotionen geweckt hat. Was steht da an?

Ich weiss schon, dass es gegenüber kath.ch gerade innerhalb der kirchlichen Gremien ganz unterschiedliche Meinungen gibt, auch sehr kritische. Aus meiner bisherigen persönlichen Erfahrung diese ist zwar kurz, aber intensiv erfuhr ich ein herausforderndes und gleichzeitig konstruktives

Miteinander. Eine erste offizielle Begegnung mit dem Katholischen Medienzentrum findet nächstens statt.

Und wie sehen Sie die Situation und Zukunft der Schweizerischen Kirchenzeitung SKZ?

Nicht nur die Kirchen- auch die Medienlandschaft ist im Umbruch. Trotzdem meine ich, dass die SKZ eine wichtige Aufgabe hat und diese auch wahrnimmt. Dies soll auch weiterhin möglich sein. Die SKZ soll im Rahmen ihrer Möglichkeiten in Fragen von Theologie, Kirche und Welt, also in einem breiten Spektrum, aktuell bleiben, damit sie weiterhin gerne gelesen wird. Zudem ist sie das Publikationsorgan der Bistümer. Auch diese Aufgabe ist nicht zu unterschätzen und weiterhin wichtig.

Interview: Heinz Angehrn

Josef Stübi (links) zusammen mit Bischof Felix Gmür nach der Weihe im Februar.

(Bilder: zvg)



«Das Gebet ist eine der Säulen, die die Welt tragen»

Homo orans – der betende Mensch – ist der Titel eines reichhaltigen und lesenswerten Sammelbandes zum Gebet. Die SKZ sprach mit Mariano Delgado über die Motivation, sich intensiv mit dem Gebet zu befassen.

SKZ: Herr Delgado, Sie planten für Frühjahr 2020 ein interdisziplinäres Symposium zu «Homo orans – Das Gebet im Christentum und anderen Religionen». Was motivierte Sie, das Gebet eingehender zu thematisieren?



Mariano Delgado (Bild):* Beten ist eine der Grundhaltungen menschlicher Existenz. Zu den allgemeinen Verhaltensregeln der Indianer gehört dieser Rat: «Stehe mit der Sonne auf, um zu beten. Bete allein. Bete oft. Der Grosse Geist wird zuhören, wenn Du nur sprichst.» Darin kommt ein Gebetsverständnis vor, wie es in den meisten Religionen geteilt wird: Gebet als «Gespräch» mit jenem unfassbaren Wesen, das wir Gott nennen. Im Symposium und im

darauffolgenden Buch wollten wir der Phänomenologie des Gebets in verschiedenen Religionen nachgehen, insbesondere in den von der Bibel geprägten. Für Christen und Christinnen bietet sich als Ausgangspunkt an, sich der «göttlichen Berufung» des Menschen bewusst zu werden, da Gott uns gleichsam als seine «Gesprächspartner» geschaffen hat, und in die Schule Jesu zu gehen, wie etwa Teresa von Ávila (†1582). Sie verstand das innere Beten als einen «freundschaftlichen, vertrauten Umgang» mit Jesus, «als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt» – und dies im Bewusstsein der Ähnlichkeit und der Differenz zwischen uns und ihm.

In «Homo orans» legt Jonathan Reuter dar, wie das Herrengebet in der Reformationszeit Gegenstand der Auseinandersetzungen war. Wo lagen die Konfliktlinien?

Zum Beten in der Schule Jesu gehört vor allem das Vaterunser. Johannes vom Kreuz (†1591) sagte, dass es als Gebet der Christen und Christinnen genügt, denn in seinen sieben Bitten sind «all unsere spirituellen und zeitlichen Bedürfnisse» enthalten. Von der zentralen Bedeutung des Vaterunsers und des inneren Betens waren katholische Mystiker und Reformatoren im 16. Jahrhundert gleichermassen überzeugt. Daher versuchten sie, es als mystagogische Hinführung zum innerlichen Gebet für

die «einfachen» Christenmenschen auszulegen. Aber die Akzente waren an einzelnen Stellen verschieden. Luther folgt dabei dem ihm so teuren Schema von Gebet, Meditation und Anfechtung (oratio, meditatio, tentatio) und empfiehlt, Gott nicht nur um Schutz gegen den Teufel zu bitten, sondern auch um Zerstörung und Vertilgung der «Abgötterei und Ketzerei des Türken, des Papstes und aller falschen Lehrer oder Sektengeister». Für die katholischen Theologen waren andererseits die Reformatoren das Böse, vor dem man sich in Acht nehmen sollte. Die Auslegung des Vaterunsers diente auch der Konfessionspolemik.

Joachim Negel skizziert am Schluss des Sammelbandes eine Theologie des Gebets. Wie sieht diese aus?

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage nach der «Erhöhung des Gebets». Ausgehend von der biblischen Dialektik von Erhöhungsgewähr und Erhöhungsverweigerung sowie von der religionsphilosophischen Analyse der inneren Gesprächsstruktur des Gebets (mit sich selbst und mit Gott) wird dann in einer theologischen Reflexionsstufe dem Gebet in der Schule Jesu christologisch und trinitätstheologisch nachgegangen. Im Endergebnis kann die Quintessenz einer christlichen Theologie des Gebets auf diese Formel gebracht werden: Es ist ein Beten zum trinitarischen Gott «durch Christus, mit Christus und in Christus», wie es am Ende des eucharistischen Hochgebets heisst.

Was sind für Sie wichtige Erkenntnisse aus der intensiven Beschäftigung mit dem Gebet?

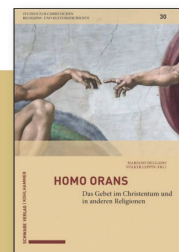
Das Gebet (aller Religionen) ist eine der Säulen, die die Welt tragen. In der Schule des «gütigen und demütigen» (Mt 11,29) Jesus dürfen wir uns in jeder Lebenslage, unabhängig von Orten und Zeiten, «ob wir nun wachen oder schlafen» (1 Thess 5,10), in kindlichem Vertrauen an Gott wenden: mit Lob und Klage, mit Worten und im Schweigen, auch mit offenen Fragen und Zweifeln, aber im Bewusstsein, dass er sich mit uns vereinigt hat und uns nichts von seiner Liebe scheiden kann (Röm 8,35.38–39).

Interview: Maria Hässig

* Prof. Dr. mult. Mariano Delgado (Jg. 1955) ist seit 1997 Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg i. Ü. und seit 2008 Direktor des Instituts für das Studium der Religionen und den interreligiösen Dialog.

Buch

«Homo orans. Das Gebet im Christentum und in anderen Religionen.» Hrsg. von Mariano Delgado und Volker Leppin. Basel 2022. ISBN 978-3-7965-4593-1, CHF 88.–. www.schwabe.ch



Amtliche Mitteilungen

DEUTSCHSCHWEIZER BISTÜMER

204. Sitzung der DOK

Die DOK verzichtet nach der Mai-Sitzung ausnahmsweise auf ein Communiqué, da die behandelten Traktanden alle interne Diskussionen betrafen oder erst in der nächsten Sitzung vom 22. August zu einem Beschluss kommen können. Vollständige Mitteilung: www.kirchenzeitung.ch

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz DOK

BISTUM BASEL

Beauftragungen

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.06.:

- *Markus Hauser* als Katechet (KIL) in den Pfarreien Bruder Klaus Oberwil ZG, St. Johannes der Täufer Walchwil ZG, Guthirt Zug, St. Johannes der Täufer Zug und St. Michael Zug im Pastoralraum Zug-Walchwil;
- *Ruth Maria Langner* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU im Pastoralraum Region Willisau;
- *Nedjeljka Spangenberg* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Albin Ermatingen TG, St. Stefan Kreuzlingen-Emmishofen TG und St. Ulrich und Afra Kreuzlingen TG im Pastoralraum Regio Kreuzlingen.

Ausschreibungen

Die vakant werdenden Pfarrstellen Johannes der Täufer Burg BL, St. Niklaus Hofstetten SO, St. Remigius Metzleren SO, St. Laurentius Rodersdorf SO und St. Katharina Witterswil SO im Pastoralraum Solothurnisches Leimental werden für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (60–80 %) per 1. Juli 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die vakant werdende Pfarrstelle St. Leodegar im Hof Luzern im Pastoralraum Stadt Luzern wird für eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Eine interne Bewerbung liegt vor. Der bisherige Pfarrer wird Leitender Priester.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 29. Juni 2023 ausschliesslich per Mail bei der Abteilung Personal (personalamt@bistum-basel.ch).

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Bonnemain ernannte:

- *Marcel von Holzen* zum Pfarradministrator der Pfarrei Heilig Geist in Zürich.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:

- *Dr. Helmut Gehrmann* zum Pfarrer der Pfarrei St. Carphorus in Trimmis;
- *P. Patrick Ledergerber OSB* zum Pfarrer der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Engelberg.

Missio canonica

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an:

- *Susanne Hirsch* als Seelsorgerin in der Dienststelle Spital- und Klinikseelsorge der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, mit der besonderen Aufgabe der Regionalleitung Albis und Zürichberg;
- *Cornelia Luntzer* als Seelsorgerin in der Pfarrei Guthirt in Zürich;
- *Patrick Schwäble* als Religionspädagoge in der Pfarrei Glattfelden-Eglisau-Rafz.

Voranzeige Feier der Weihe-Jubilare

Die Weihejubilare werden in diesem Jahr am Montag, 2. Oktober nach Chur eingeladen. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden den Jubilaren rechtzeitig persönlich zugestellt. Die Liste der Weihejubilare wurde bereits im amtlichen Teil der SKZ-Ausgabe Nr. 02/2023 (S. 32) veröffentlicht. Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der dortigen Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, Frau D. Bricci, Hof 19, 7000 Chur, Tel. intern 081 258 60 73 oder bricci@bistum-chur.ch.

Bischöfliche Kanzlei

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Kapuzinerkloster Rapperswil Im Herrn verschieden

Adjut Mathis wurde am 30. April 1933 in Schübelbach SZ geboren, trat 1955 in den Kapuzinerorden ein und wurde am 3. Juli 1960 zum Priester geweiht. Bruder Adjut wuchs in Stans auf, besuchte dort das Kapuzinergymnasium und wurde nach der Matura selber Kapuziner. Entgegen dem ersten Wunsch nach einem Missionseinsatz in Tansania wurde daraus ein dreissigjähriger Einsatz in Indonesien, auf der Insel Sumatra. Dort ging Adjut ganz in seiner Arbeit als Seelsorger auf und wurde den Indonesiern ein Indonesier. Nach einem schweren Unfall, der ihn das Bein kostete, kehrte er zurück in die Schweiz. Über Jahre war er Sekretär und Ökonom der Deutschschweizer Kapuziner Regionalkurie und lebte froh und zufrieden im Kloster zum Mitleben in Rapperswil. 2016 kam ein Wechsel ins Alterskloster Wil. 2021 schliesslich war ein Umzug ins Pflegekloster Schwyz angesagt. Am 14. April durfte Adjut, kurz vor seinem 90. Geburtstag, zu den ewigen Wohnungen aufbrechen. Am 5. Mai wurde seine Urne auf dem Kapuzinerfriedhof in Schwyz beigesetzt.

Br. Karl Flury OFMCap

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung



Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung in unser Team bestehend aus Gemeindeleiterin, Mitarbeitendem Priester (Teilzeit), theol. Mitarbeiterin (Teilzeit), Jugendseelsorgerin, kirchl. Sozialarbeiter, Kirchenmusiker, Sekretärin, Mesmer



einen oder eine

Pfarreiseelsorger|in 60–100 %

Aufgaben:

- Familienarbeit/-seelsorge
- Liturgische Feiern
- Leitung, Begleitung und Mitarbeit in Gremien
- Mitarbeit am Gemeindeaufbau, bei Projekten, Bildungs- und Gemeinschaftsanlässen
- Mitarbeit in Katechese, Religionsunterricht, Bildung

Wichtig sind uns:

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- ein partizipativer Umgangsstil
- eine offene, geschwisterliche, ökumenische kirchliche Haltung mit Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- eine entsprechende fachliche, persönliche und spirituelle Kompetenz
- eine hohe Einsatzbereitschaft, aber auch viel Gestaltungsspielraum

Wir bieten:

- Dienstwohnung in unmittelbarer Nähe zum Bodensee
- Sie wohnen und arbeiten an einem Ort, wo andere Ferien machen. Der Thurgau liegt zwar am Rande der Schweiz, bietet aber gerade deswegen eine hohe Lebensqualität und intakte Gemeinschaften.
- Entlohnung nach dem Besoldungsreglement der Kath. Landeskirche des Kantons Thurgau
- Näheres über unsere lebendige und aufgeschlossene Kirchgemeinde finden Sie unter www.kathromanshorn.ch

Bewerbung an: Anne Zorell Gross, Gemeindeleiterin, Kath. Pfarramt, Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn, Tel.: 071 466 00 33, gemeindeleiterin@kathromanshorn.ch

Bewerbungen an: Bistum Basel, Abt. Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch

Mit Kopie an: Kath. Kirchgemeinde Romanshorn, Thomas Walliser Keel, Präsident und Ressort Personal, Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn, thomas.walliser@kathromanshorn.ch

missio

Weltweit miteinander Kirche sein
Echange et partage entre Eglises
Essere assieme Chiesa nel mondo

Die Stiftung Missio Schweiz als Teil der Päpstlichen Missionswerke fördert das Wirken der finanziell noch nicht selbsttragenden Ortskirchen in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika und unterstützt mit Spenden deren pastorale, karitative, erzieherische und soziale Projekte. Unsere Bildungs- und Kampagnenarbeit hier in der Schweiz sensibilisiert für die gegenseitige Verantwortung der Menschen weltweit.

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir

eine:n Koordinator:in für die «Aktion Sternsingen» und Kampagnen «Kinder und Jugend» (80 %)

Ihre Aufgaben:

- Sie betreuen und koordinieren in den drei Sprachregionen die Kampagnen und Aktionen im Bereich «Kinder und Jugend», insbesondere die «Aktion Sternsingen».
- Sie fördern bestehende oder sich neu bildende Sternsinger:innen-Gruppen in Zusammenarbeit mit Begleitpersonen vor Ort und regen die Bildung neuer Gruppen an.
- Als gute:r Netzwerker:in pflegen Sie den Kontakt zu Multiplikator:innen und tragen so zu einer breiten Abstützung und Sichtbarkeit der Kampagnentätigkeiten und der «Aktion Sternsingen» bei.
- Sie entwickeln das Kampagneninstrumentarium und das Material für den Bereich Kinder und Jugend und für die «Aktion Sternsingen» laufend weiter.
- Sie betreuen in Zusammenarbeit mit dem Bereich «Kommunikation & Marketing» den Inhalt unserer Internetsite und sozialen Netzwerke zum Thema Kinder und Jugend/«Aktion Sternsingen» und koordinieren die entsprechende Erarbeitung.

Ihr Profil:

- Sie gehören der römisch-katholischen Kirche an und haben Erfahrung in der (kirchlichen) Kinder- und/oder Jugendarbeit und im Projektmanagement und bringen eine entsprechende Ausbildung mit.
- Sie interessieren sich für die weltkirchliche Solidaritäts-, Missions- und Entwicklungsthematik und den interkulturellen Austausch.
- Sie sind eine initiative und kreative Persönlichkeit, die gerne im Team arbeitet und der es leichtfällt, Kontakte zu knüpfen und sich zu vernetzen.
- Sie verfügen über gute und prägnante schriftliche Ausdrucksfähigkeit, haben ein Flair für Kommunikation und digitale und soziale Medien.
- Ihre Muttersprache ist Deutsch mit sehr guten Kenntnissen des Französischen in Wort und Schrift.

Was wir bieten:

Es erwartet Sie eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit in einem kleinen, zweisprachigen Team und selbstständiges Arbeiten. Arbeitsort ist Fribourg. Wir achten auf die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, es besteht die Möglichkeit, teilweise im Homeoffice zu arbeiten. Wir haben attraktive Sozialleistungen.

Für weitere Informationen steht Ihnen Erwin Tanner (Direktor) unter 026 425 55 70 zur Verfügung.

Sind Sie interessiert? Dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen (mit Vermerk: Koordinator:in «Aktion Sternsingen»/Kampagnen «Kinder und Jugend») per E-Mail an: Missio, Frau Aurélie Tschirk (Leiterin Verwaltung und Ressourcen), aurelie.tschirk@missio.ch.

Wir sind ein kleiner Pastoralraum im Solothurnischen Leimental, der sich den heutigen Herausforderungen stellt. Die fünf Kirchgemeinden Burg BL, Hofstetten-Flüh, Metzleren-Mariastein, Rodersdorf und Witterswil-Bättwil mit ca. 2300 Katholiken planen für die Zukunft und wollen die Seelsorge langfristig sichern. Infolge der Pensionierung unseres langjährigen Pastoralraum Pfarrers suchen wir einen

Pastoralraum Pfarrer (60–80 %) **per 1. Juli 2023 oder nach Vereinbarung.**

Neben den Vorgaben des Bistums Basel für priesterliche Tätigkeiten und unserem Pastoralraumstatut liegen uns folgende Themenkreise am Herzen:

- Feiern der Liturgie, der Sakramente und Kasualien
- Begleitung der bestehenden Gruppen und Vereine
- Weiterentwicklung der bestehenden Glaubensgemeinschaft
- Begleitung und Förderung von Kindern, Jugend und Familie
- Verantwortung für die Firmvorbereitung
- Religionsunterricht am Oberstufenzentrum
- Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche im Rahmen der Ökumene

Sie arbeiten zusammen mit:

- einer Pastoralraum-Sekretärin, die Sie weitgehend von administrativen Aufgaben entlastet
- einem Pastoralraumrat, der Sie berät und tatkräftig unterstützt
- motivierten Mitarbeiterinnen
- einer Behörde, die mit Ihnen in kollegialer Art und auf Augenhöhe unterwegs ist.

Es ist uns wichtig, dass der neue Stelleninhaber eine offene, fröhliche und kommunikative Persönlichkeit besitzt.

Für weitere Auskünfte steht Herr Konrad Knüsel, Präsident Kirchgemeinde Rodersdorf, 079 643 98 27 gerne zur Verfügung.
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und unseren neuen Priester.

Schriftliche Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind elektronisch bis am 29. Juni 2023 zu richten an die Personalabteilung des Bistums Basel (personalamt@bistum-basel.ch)



Seelsorgeeinheit Steinerburg
Berg-Freidorf Mörschwil Steinach Tübach

Aufgrund anstehender Pensionierungen suchen wir für unser Pastoralteam auf den 1. Februar 2024 oder nach Vereinbarung

Seelsorger:in oder **Religionspädagogen/Religionspädagogin** **(100–120 % im Jobsharing)**

mit Bereitschaft einer Pfarreibeauftragung und evtl. Übernahme der Teamkoordination.

Weitere Information finden Sie auf unserer Homepage www.se-steinerburg.ch

Ihr Stelleninserat in der SKZ

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

www.kirchenzeitung.ch

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Katholische Kirche Stadt Luzern bietet ein reiches und vielfältiges musikalisches Angebot. Die Musik der Hofkirche **St. Leodegar** hat dabei eine besondere Ausstrahlung und gilt weit herum als Referenz für qualitativ hochstehende Kirchenmusik. Die Musikverantwortlichen mit dem Stifts- und Hoforganisten und den zwei heutigen Chorleitungen gewährleisten ein reichhaltiges anspruchsvolles Programm. Die fünf Chöre (Stiftschor, Cappella, Schola, 4YoungVoices und KidsChor – siehe www.hofchoere-luzern.ch) sind fest verankert und ziehen ein treues Publikum über die Stadtgrenzen hinaus an. Wir suchen zur Leitung des Stiftschors und der Cappella als Nachfolge für den Stiftskapellmeister und seinen Stellvertreter per 1. Januar 2024 oder nach Vereinbarung eine:n

Stiftskapellmeister:in, Chorleiter:in (rund 40 %)

Ihre Aufgaben

- Sie leiten den Stiftschor (aktuell 30 Sänger:innen) und die Cappella (aktuell 20 Sänger:innen), führen Bewährtes weiter und sind offen für Neues.
- Sie planen und gestalten zusammen mit dem Stifts- und Hoforganisten und in Absprache mit der Pfarreileitung und den Liturgieverantwortlichen die musikalische Begleitung von Gottesdiensten.
- Sie planen und gestalten zusammen mit dem Stifts- und Hoforganisten und dem Verein Musik am Hof Konzerte.
- Sie sind Teil des Pfarreiteams und im Kontakt mit der Leiterin des Jugend- und Kinderchors sowie dem Leiter der Schola.
- Sie wirken mit im Fachbereich Kirchenmusik der gesamtstädtischen Kirchgemeinde.

Wir erwarten

- Sie bringen ein abgeschlossenes Masterstudium in Musik als Chorleiter:in, eine kirchenmusikalische Zusatzausbildung und Berufserfahrung mit.
- Sie sind gewohnt, im Team zu arbeiten und haben ein Flair für die Zusammenarbeit mit Amateur:innen und Berufsmusiker:innen.
- Sie sind mit der katholischen Liturgie vertraut und offen für Vielfalt und Neues.
- Eine selbständige und zuverlässige Arbeitsweise ist für Sie selbstverständlich.

Wir bieten

- eine vielseitige und prozessorientierte Pfarrei und eine motivierte, treue und aufgeschlossene Chorgemeinschaft
- Gestaltungsfreiräume und eine spannende, kreative, künstlerisch herausfordernde Stelle mit grosser Ausstrahlung und Beachtung
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen mit sehr guten Sozialleistungen. Der Lohn richtet sich nach den Richtlinien für Kirchenmusiker:innen der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern.

Informationen zur Pfarrei St. Leodegar im Hof und zur Katholischen Kirchgemeinde Luzern: www.kathluzern.ch.

Fragen beantworten gerne Ruedi Beck, Co-Pfarreileiter (ruedi.beck@kathluzern.ch) und Stéphane Mottoul, Stifts- und Hoforganist (stephane.mottoul@kathluzern.ch).

Bewerbung: Haben wir Sie angesprochen? Wir freuen uns auf Ihr Bewerbungsdossier (PDF-Format) mit Motivationsbrief, Lebenslauf, Ausbildungsnachweisen und Arbeitszeugnissen. Senden Sie es bitte bis spätestens am 15. September 2023 an unseren Fachbereich Personal, bewerbung@kathluzern.ch.



Katholische Kirche
Stadt Luzern

Umwelthandbuch für Kirchgemeinden

rex verlag luzern



Kirchgemeinden vertreten die christliche Botschaft glaubwürdiger, wenn sie selbst mit der Schöpfung sorgsam umgehen. Das Umwelthandbuch «Es werde grün» unterstützt sie dabei: Es thematisiert den Umgang mit Energie in kirchlichen Gebäuden, die Gestaltung der Grünflächen, Ökologie im Pfarrbüro und die umweltfreundliche Planung von Gemeindefesten. Kirchen können ihre Umweltarbeit systematisch betreiben und mit dem Label «Grüner Güggel» auszeichnen lassen – das Handbuch zeigt den Weg dazu. Karikaturen von Mix und Remix führen die Kapitel ein, zahlreiche Abbildungen illustrieren den Text.

Jetzt bestellen



Kurt Aufderreggen et al. /
oeku Kirchen für die Umwelt
Es werde grün
Umwelthandbuch
für Kirchgemeinden

2. Auflage 2022
Broschur, 152 Seiten, A4
ISBN 978-3-7252-0967-5, VP 34.80

Unser Online-Shop ist rund um die Uhr geöffnet

www.rex-buch.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und
Seelsorge sowie amtliches Organ
der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen,
Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.
Erscheint zweiwöchentlich, jeweils
donnerstags; Doppelnummern
im Juli, Oktober und Dezember.
Druckauflage: 1600 Expl.
Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und
St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch



**Schweizerischer
Sakristanenverband**

Aktuelle Infos für KVR auf
www.sakristane-schweiz.ch



SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 12/2023 zum Thema

**Debatten ums
Offenbarungsverständnis**

erscheint am 22. Juni

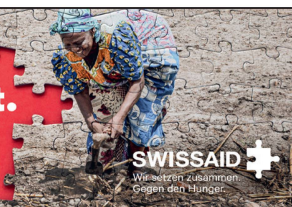
www.kirchenzeitung.ch



Jetzt mit TWINT
spenden!

**Ich bin
kein Inserat.**

Ich bin das fehlende Teil für
eine bessere Zukunft.



SWISSAID
Wesseren zusammen
gegen den Hunger